

DEM HIMMEL SO



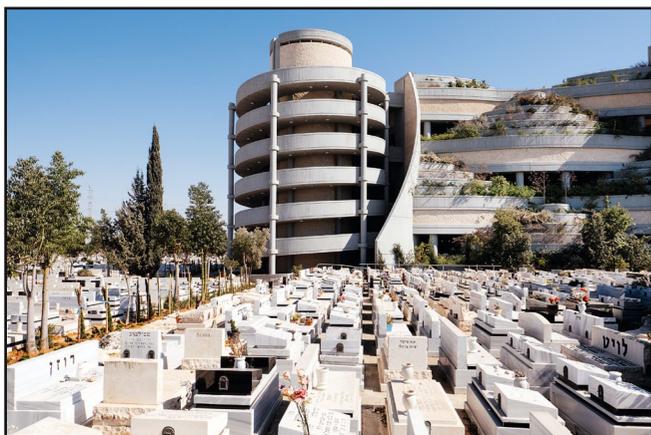
Bestattungen „in höher Dichte“ - und auf dem vierten Stock - mit Blick auf die Stadt Petah Tikva

NAH

Wo viele Menschen leben, wachsen auch die **Friedhöfe**.
Im kleinen Israel ist das ein Problem: Die Toten brauchen ihr Grab
bis zum Jüngsten Tag. Also baut man in die Höhe

✦ Text: Franziska Knupper Fotos: Jonas Opperskalski





Yarkon-Friedhof in Petah Tikva bei Tel Aviv. Wem das Grab unter freiem Himmel zu teuer ist, muss seine Toten in einem der drei mehrstöckigen Gebäude bestatten

„
Nach
jüdischem
Glauben ist
der Platz
auf Ewigkeit
belegt

“
Avi Saban

Avi Saban legt den Kopf in den Nacken und schaut nach oben. „Zweiter Stock, auf der linken Seite“, sagt er und zeigt mit dem Finger auf das sandsteinfarbene Gebäude. Irgendwo da, im zweiten Stock, 15 Meter über dem Erdboden, ist die letzte Ruhestätte seiner Großmutter Edith Saban. „Wir haben es versäumt, uns rechtzeitig um eine Grabstelle für sie zu kümmern. Ihr Tod kam überraschend“, erzählt Avi, ältester Enkel von Edith. „Aber sie wollte unbedingt auf diesem Friedhof begraben werden, das hat sie immer gesagt. Hier liegen auch ihre Eltern, und hier in der Nähe wohnt die ganze Familie“, Avi hält inne und wirft erneut einen Blick auf das massive Gebäude vor ihm. „Hoffentlich sind wir ihrem Wunsch nachgekommen.“

Der Yarkon-Friedhof ist riesig. In einem Vorort von Tel Aviv gelegen, galt er bislang als eine der größten Begräbnisstätten des Landes mit Platz für 110 000 Gräber auf einer Fläche von 70 Hektar. Doch es wird eng in Israel. Die Fläche des winzigen Landes wird sowohl für die Lebenden als auch für die Toten knapp. Architekten, Politiker und Stadtplaner suchen nun nach Lösungen, um die Toten weiterhin in der heiligen Erde Israels begraben zu können. Auf dem Yarkon ruhen die Verstorbenen daher seit einem Jahr auf mehreren Etagen. Die drei Gebäude mit Sicht auf die Skyline der Stadt und jeweils vier Stockwerken sind fast fertig. Die Gärtner sorgen für den letzten Schliff, die rote Erde liegt aufgewühlt auf jedem Stockwerk. Avis Großmutter ist eine der Ersten, die hier begraben wurde.

„Nach jüdischem Glauben ist dieser Platz nun auf Ewigkeit belegt. Das Grab darf nicht bewegt werden“, erklärt Avi. Anders als im Christentum ist die sogenannte Ruhefrist im Judentum zeitlich unbegrenzt. Man wartet auf die Ankunft des Messias, auf den Tag des Jüngsten Gerichts, an dem die Toten sich



Dritte Etage: Beerdigung im heimischen Acker.
Sogar die Betonsäulen sind mit Erde gefüllt

”
Wenn wir
zu Lebzeiten
nichts
dagegen
haben, über-
einander
zu wohnen –
warum
stört uns das
im Tode?

“

Tuvia Sagiv



Schon vor 2000 Jahren habe
man die Toten übereinander
begraben, sagen die Rabbiner



erheben werden, mit allen Knochen und Organen, intakt und bereit, die Herrschaft des Heilands zu begrüßen. Der Körper muss daher in einem Stück belassen werden. „Daher ist auch die Urnenbestattung ein religiöses Tabu“, sagt Avi. Das jüdische Totenritual basiert auf der Austreibung Adam und Evas aus dem Paradies, einer Passage in der Genesis: „Denn Staub bist du, und zum Staub kehrst du zurück“ – und schließt damit das Verbrennen der menschlichen Überreste aus.

Das Problem der überbevölkerten Friedhöfe konnten jedoch auch die Rabbiner der Chewra Kadisha, der sogenannten Begräbnisgesellschaft Israels, die alle Bestattungen in Israel überwacht, nicht länger ignorieren. Zunächst erlaubte man doppelte Begräbnisse. Eheleute dürfen nun am selben Ort übereinander begraben werden, solange eine harte Schicht Lehm oder Zement sie voneinander trennt. Doch in Zeiten, in denen die Geburtenrate unter orthodoxen Familien stetig zunimmt, viele Einwanderer aus Russland und Frankreich kommen und der Speckgürtel um die Großstadt Tel Aviv immer dichter besiedelt ist, reicht das nicht. Also geht der Trend jetzt nach oben: „Wenn wir zu unseren Lebzeiten kein Problem damit haben, in mehreren Etagen übereinander zu wohnen, warum stört uns das im Tode?“, fragt Tuvia Sagiv, Architekt und Designer. Er und sein Kollege Uri Ponger schlugen schon im Jahre 2001 den Bau von Grabstätten auf mehreren Etagen vor. Die drei Hochhäuser am Yarkon sind ein Pilotprojekt. „Sie werden ungefähr 250 000 Gräber fassen. So haben wir erst mal einen Puffer von 25 Jahren.“

Die Idee mehrstöckiger Friedhöfe ist jedoch keine israelische Spezialität. Auch andere Länder kämpfen mit der „Überbevölkerung“ auf den Friedhöfen. Die Megacities, Großstädte mit mehr als zehn Millionen Einwohnern, brauchen Platz. Nicht nur für die Lebenden. 1985 gab es neun solcher Megametropolen, heute bereits 31, die größten sind Mumbai, Mexiko-Stadt und Tokio. Sollte das Bevölkerungswachstum im gleichen Tempo voranschreiten, werden in 40 Jahren mehr als neun Milliarden Menschen auf der Erde leben, und die Mehrheit der Babys, die jeden Tag geboren werden, wird in urbaner Umgebung aufwachsen. Das heißt: 70 Prozent der Menschen weltweit leben in Städten – und sterben dort.

MARTIN LUTHER
2017
500 JAHRE
REFORMATION



Aufstellbuch mit 64 Seiten |
mit farbigen Abbildungen | 15 x 15 cm
€ [D] 9,95 | ISBN 978-3-7666-2337-9

*Wenn ich wüsste,
dass die Welt morgen untergeht,
würde ich dennoch heute
einen Apfelbaum pflanzen.*

Martin Luther

Die Textauswahl bietet einige der
bekanntesten Worte Martin Luthers,
wichtige Verse aus seiner Bibelübersetzung
und mehrere seiner Liedtexte.



LichtMoment
Glaswindlicht | 6,5 x 6 cm |
mit farbig bedrucktem Transparentumleger |
Lieferung in Geschenkverpackung |
mit weißem Teelicht
Künstler: Manfred Wenzel / CWManagement
Empf. VK € 4,95 | Art.-Nr. 2-905 678 08

BUTZON  BERCKER

www.bube.de

FOTOS: PENNER/APPHOTO/PICTUREALLIANCE, NURPHOTO/PICTUREALLIANCE, ZURITA/LAIF, BREAD STUDIO

In vielen Städten hat man sich bereits darauf eingestellt: In Mexiko-Stadt ist ein „Turm der Toten“ geplant, der sich sowohl in die Höhe als auch in die Tiefe strecken soll – mit einem 250 Meter tiefen Untergrundmausoleum. Das Memorial Necrópole Ecumênica im brasilianischen Santos hat 32 Stockwerke, ein Restaurant sowie mehrere Gärten und ist bereits eine Touristenattraktion. Auch in die „Stadt der Toten“ in Kairo kommen immer mehr Besucher, die das Morbide nicht fürchten: Dort leben eine halbe Million Einwohner zwischen den Grabkammern.

Im buddhistischen Koukoku-ji-Tempel in Tokio, der einem Raumschiff ähnelt, geht es geordneter zu. Angehörige, die eine Mitgliederkarte haben, können sich die Urne ihres Verstorbenen per Förderband innerhalb von Minuten anliefern lassen, wahlweise in einer LED-beleuchteten Buddha-Statue. Das Privatunternehmen Nirvana hat bereits damit begonnen, die Fördertechnik in weiteren Staaten, darunter Malaysia, Singapur und Indonesien, voranzutreiben. In Hongkong muss man für eine eigene Grabstelle innerhalb der Stadtgrenzen mittlerweile umgerechnet 28 000 Euro bezahlen. Eine Architektengruppe hat sich jetzt etwas Extravaganter einfallen lassen: Auf der Floating Eternity,

einem Schiff auf Unterwasserschienen, sollen bis zu 370 000 Urnen gelagert werden, die dann vor der Küste auf immer gleicher Route bis in die Ewigkeit auf dem Wasser treiben können.

Auch auf dem mehrstöckigen Yarkon-Friedhof bei Tel Aviv musste man sich die Traditionen ein bisschen zurechtbiegen, damit der Bauplan genehmigt werden konnte: Durch die Türme ziehen sich Rohre, gefüllt mit Erde, so dass jede Etage symbolisch mit dem Erdboden verbunden ist. Das Design soll an Zeiten erinnern, als die Verstorbenen noch in Höhlen und Katakomben begraben wurden. „Außer dass man jetzt mit dem Fahrstuhl in die verschiedenen Etagen fahren kann“, fügt Avi hinzu. Er schultert seinen schwarzen Rucksack und geht auf das Hochhaus zu. Der Fahrstuhl ist modern, aus Metall und blank poliert. Nur die Fußabdrücke aus roter Erde verraten, dass man nicht gerade ein schickes Großstadtbüro betritt. Avi macht einen Schritt in den Aufzug hinein und drückt auf den grünen Knopf für die zweite Etage. „Früher wurden wir in der Wüste in irgendwelchen Bergen begraben. Heute bauen wir uns diese Berge eben selbst.“



Franziska Knupper lebt in Tel Aviv und war vor einem Jahr erstmals auf einer jüdischen Beerdigung. Dabei erfuhr sie vom Platzmangel auf israelischen Friedhöfen

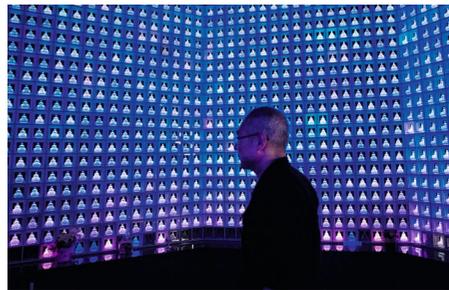


Jonas Opperskalski findet es egal, ob es sich um ein Hochhaus für Lebende oder für Grabstätten handelt: Hauptsache, die Architektur ist gelungen

Memorial Necrópole Ecumênica, Santos, Brasilien



Koukoku-ji-Tempel, Tokio



Städte für die Toten

Friedhöfe sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Manche gehen in die Höhe, andere aufs Wasser – oder sie geben den Lebenden Wohnung



Stadt der Toten, Kairo



Floating Eternity, Hongkong